

## Jenseits des Wettbewerbs. Offene Fragen.

Thomas Seibert

### Jenseits des Wettbewerbs. Offene Fragen.

Nürnberg, 26. September 2015<sup>1</sup>

Ich spreche zu Ihnen einerseits als Südasienkoordinator der Hilfs- und Menschenrechtsorganisation *medico international* und andererseits als Philosoph, der seiner Leidenschaft nicht nur in freien Stunden, sondern in möglichst enger Verbindung mit seiner Arbeit folgt. Ich sage das, um Sie wissen zu lassen, von woher ich zu Ihnen spreche (und zeige Ihnen aus demselben Grund vorab ein paar Bilder aus Pakistan und Bangladesch).

Eingeschleust von Gewerkschaftlern habe ich 2007 in Sri Lanka erstmals eine Freihandelszone der internationalen Textilindustrie besichtigen können: ein vom Rest des Landes durch stacheldrahtbewehrte Grenzschutzanlagen abgetrenntes und von Bewaffneten eines privaten Sicherheitsdienstes bewachtes Areal. Dahinter eine Welt ganz für sich, zu 90% von meist jungen Frauen bewohnt, Frauen, die dort im Schichtdienst sechs Tage die Woche oft 10 Stunden täglich arbeiten, für ein Gehalt von etwa 100 Dollar im Monat.

Nach Schichtende kaufen diese Frauen auf Märkten um die Fabrik ein paar überteuerte Lebensmittel, hasten in ihre elenden Herbergen, bereiten sich ihr Essen und legen sich abgeschafft in ein Bett, das noch warm ist von der Kollegin, die gerade erst zu ihrer Zehnstundenschicht aufgebrochen ist. So geht das Tag für Tag, Woche für Woche, für die meisten etwa zehn Jahre lang, dann ist Schluss, dann gehen viele dorthin zurück, von wo sie aufgebrochen sind, mit wenig mehr, als sie damals ihr eigen nannten. Wer nicht aufs Land zurückkehrt, sucht sich und seinen Kindern einen Platz in den Slums der Metropole Colombo

---

<sup>1</sup> Vortrag auf der Konferenz „Untragbar! Stoff zum Nachdenken. Konferenz zur nationalen und internationalen Verantwortung in der Textil- und Bekleidungsindustrie, 25./26. September 2015, anlässlich der Verleihung des Internationalen Nürnberger Menschenrechtspreises an Amirul Haque Amin (Bangladesch).

– in der Hoffnung, dass es den Kindern dort besser gehen wird – der Schule wegen. In Bangladesch, Indien, Pakistan verläuft das Leben einer Textilarbeiterin wenig anders.

Die T-Shirts, die Hemden und die Hosen, die wir alle hierin gleichgültig welchem Kaufhaus oder welcher Boutique erwerben, bergen in sich ausnahmslos Geschichten wie die, die ich eben vorgetragen habe. Was wir hier am Leib tragen, stammt in den allermeisten Fällen aus südasiatischer oder südostasiatischer Produktion, stammt vielleicht aus einer Freihandelszone in der Nähe Colombos, stammt vielleicht aus Savar und Ashulia, einstmals zwei Dörfer in der Nähe von Bangladeschs Hauptstadt Dhaka, die innerhalb von 20 Jahren durch das Wachstum der Textilindustrie zu Großstädten wurden, was wir tragen könnte aber auch aus der Sindh Industrial Trade Estate (SITE) stammen, einem ebenso riesigen wie staubigen Komplex von Textilfabriken und ärmlichen Arbeitersiedlungen, gelegen im nach Millionen zählenden Stadtteil Baldia im pakistanischen Karatschi.

### **Die zwei Enden der einen Welt**

Wegen der zuletzt genannten Orte sind wir hier versammelt: In SITE verbrannten am 11. September 2012 insgesamt 250 pakistanische Arbeiterinnen und Arbeiter – dort spricht man seither vom „Industrial 9/11.“ In Ashulia starben am 24. November desselben Jahres 112 Arbeiterinnen und Arbeiter den Feuertod und in Savar wurden beim Einsturz des Rana Plaza-Komplexes am 24. April 2013 wiederum 1127 Menschen erschlagen oder zerquetscht, 2438 trugen zum großen Teil schwere Verletzungen davon.

Am anderen Ende der einen, der globalisierten Welt, hier bei uns in Europa oder in Nordamerika, wird das Ungeheuerliche unterm letzten Strich als „Wettbewerbsvorteil“ verbucht und das Nutzen und Ausnutzen jedes nur irgend zu gewinnenden Wettbewerbsvorteils ist das erste religiöse Gebot unserer Epoche, einer Epoche, deren herrschender Mythos der Segen des freien Wettbewerbs ist.

Seit dem Industrial 9/11 wissen wir ausdrücklich, was wir zumindest unausdrücklich vorher bereits hätten wissen müssen, weil wir es eigentlich nicht nicht wissen konnten. Was aber wissen wir jetzt, was konnten wir früher schon nicht nicht wissen? Wir wissen jetzt, dass das Nutzen des den einen gegebenen, weil den anderen genommen Wettbewerbsvorteils eine tödliche Sache ist. Wir wissen jetzt, dass der globale Wettbewerb ganz nach und getreu den Worten des britischen Premierministers David Cameron ein „Rattenrennen“ ist, ein Rennen, in dem sich Ratten um die Wette jagen, die eine auf den Vorteil der anderen aus, auf Leben und Tod, um Leben und Tod.

Ich zitiere den britischen Premierminister nicht wegen der drastischen Rhetorik seiner sachlich richtigen Bemerkung. Ich zitiere David Cameron, weil ich mit ihm meinen ersten und wichtigsten philosophischen Punkt mache. Dieser Punkt liegt in der Anerkennung des

Umstands, dass das Wissen allein gerade nicht zu der eigentlich von ihm, dem Wissen, geforderten Entscheidung führt. Denn trotz gleichen Wissensstandes hat Cameron im Unterschied zu mir seine Formulierung in keinsten Weise kritisch gebraucht, ganz im Gegenteil: Im Verweis darauf, dass unsere Weltwirtschaftsordnung ein Rattenrennen auf Leben und Tod ist, hat der britische Premier seine Position bekräftigt, dass Politik im 21. Jahrhundert wenn nicht allein, so doch vor allem die Aufgabe habe, die Bedingungen herzustellen und zu sichern, unter denen wir unseren Wettbewerbsvorteil suchen müssen und finden können: möglichst frei von außerökonomischen Einschränkungen, in radikaler Konformität dem Markt gegenüber. Den Begriff der „marktkonformen Demokratie“ hat, wir wissen das, Bundeskanzlerin Angela Merkel geprägt.

Mir geht es jetzt nicht um die politische und moralische Bewertung der Regierenden, sondern allein um die ebenso schlichte wie zutiefst abgründige Wahrheit unserer Existenz, dass bloßes Wissen allein noch nicht zureicht, um die eigene Entscheidung zu treffen. Dies ist nicht nur, aber immer auch so, weil eine wirkliche Entscheidung zuletzt stets ein Akt der Freiheit ist. Weil das so ist, kann man, wie nicht nur Cameron dies tut, selbst nach dem Industrial 9/11 sagen: „Bedauerlich, ja schrecklich, was da geschehen ist, eigentlich sogar ungeheuerlich, niemand hat das gewollt, aber so ist die Welt nun einmal, das ist die globalisierte Welt – wenn wir den Wettbewerbsvorteil nicht nutzen, werden das andere tun, es muss jede und muss jeder selbst sehen, wo er oder sie bleibt – die Welt ist ein Rattenrennen, friss oder stirb.“

Dabei würde Cameron und würden viele andere es nicht bei diesen selbst ungeheuerlichen Worten belassen. Mit der Hilfe ihrer Wirtschaftswissenschaftler\*innen, mit der Hilfe also der Priester\*innen des Mythos unserer Zeit, würden sie uns vielmehr versichern, dass und warum der Wettbewerb „*on the long run*“, also auf lange Sicht, allen helfen wird, warum der im Nutzen des Wettbewerbsvorteils erworbene Gewinn „*trickle down*“ letztlich allen helfen wird, auch den Enkel\*innen und Urenkel\*innen derer, die in Baldia, Savar und Ashulia verbrannt, erschlagen und zerquetscht worden sind.

Ich hoffe inständig, dass der Appell, den das im Industrial 9/11 ausdrücklich gewordene Wissen an unsere Freiheit richtet, von dieser Freiheit anders beantwortet wird als von David Cameron und den Seinen. Cameron und die Seinen: dazu zähle ich die Verantwortlichen der Unternehmen, die erst nach zähen und viel zu langen Verhandlungen zu Entschädigungszahlungen bereit waren, die in den meisten Fällen unter dem geforderten Betrag liegen. Dazu zähle ich natürlich die Verantwortlichen der Unternehmen, die jede Verantwortung für das Geschehene verleugnet und deshalb auch nicht entschädigt haben, dazu zähle ich auch und nicht zuletzt die Verantwortlichen des Discounters KiK, mutmaßlich alleiniger Auftraggeber der abgebrannten Fabrik in SITE, die zwar verhandelt und

teilentschädigt haben, die Verhandlungen dann aber zum Abbruch gebracht haben. Dazu zähle ich alle Verantwortlichen aller Unternehmen, die in ihren Betrieben trotz des Industrial 9/11 nichts oder nur wenig geändert haben, die ihren Wettbewerbsvorteil weiter so realisieren, dass sie ihre Arbeiter\*innen weiter sechs Tage die Woche bis zu vierzehn Stunden am Tag für Löhne zwischen 60 und wenig über 100 Dollar arbeiten lassen, in Gebäuden, die eine Wiederholung der Brände von SITE und Ashulia nicht ausschließen, in Gebäuden, die wie das von Rana Plaza von einer Minute auf die andere einstürzen können.

Weil ich möchte, dass unsere Freiheit sich anders entscheidet, möchte ich das mit dem Industrial 9/11 ausdrücklich gewordene Wissen jetzt in drei Hinsichten vertiefen. Ich tue das nicht, um uns vom unumgänglichen Gebrauch unserer Freiheit zu entlasten, sondern um uns trotz der Unumgänglichkeit der Freiheit Gründe an die Hand zu geben, uns anders zu entscheiden als Cameron und die Seinen. Deshalb entfalte ich diese Hinsichten in der Form offener Fragen.

I. Reicht es aus, wie ich es eben getan habe, persönlich Verantwortliche zu benennen, Individuen also, die – wir alle wissen das – auch weiter so handeln werden, wie sie bisher gehandelt haben? Anders gefragt: Hängt der Industrial 9/11 und hängt die von ihm ja nur ausdrücklich gemachte Normalität der globalen Produktions- und Lieferketten an einzelnen Individuen oder bestimmten Unternehmen?

Ja und Nein. Ich will und werde hier niemanden aus seiner Verantwortung entlassen, im Gegenteil, wir als *medico* finanzieren die von vier pakistanischen Arbeiterinnen und Arbeitern vor einem deutschen Gericht eingereichte Zivilklage gegen KiK und wir werden diese Klage mit allen geforderten Mitteln juristisch-politisch begleiten, zusammen mit den Kolleg\*innen des ECCHR. Aber reicht das aus?

Natürlich sind die Manager von KiK verantwortlich für das, was sie getan haben und weiter tun. Wir wissen und können belegen, dass sie mehrmals persönlich vor Ort waren und dass das Gutachten zur Gebäudesicherheit, auf das sie sich berufen, bei einem Unternehmen bestellt wurde, das weltweit für Gefälligkeitsgutachten bekannt ist. Doch wissen wir unausdrücklich schon lange und seit dem Industrial 9/11 ausdrücklich, dass sie in gewisser Weise Recht haben, wenn sie sagen, dass sie nur getan haben und weiter tun, was sie tun mussten, weil das systematische und strategische Ausnutzen von Wettbewerbsvorteilen das bedingungslos geltende Grundgesetz der kapitalistischen Weltwirtschaftsordnung ist, und weil unter dieser Ordnung gnadenlos zur Verlierer\*in wird, wer sich diesem Grundgesetz nicht fügt.

Geht es deshalb nicht, so frage ich Sie, um weit mehr als um persönliche Verantwortlichkeiten fehlbarer Individuen? Geht es nicht um die Struktur und Logik einer Weltwirtschaftsordnung, die zuerst und zuletzt auf dem Ausnutzen globaler

Wettbewerbsvorteile beruht? Müssen wir also nicht, soll sich der Industrial 9/11 nicht wiederholen, diese Weltwirtschaftsordnung überwinden? Müssen wir nicht eine Ordnung der Welt finden, die jenseits des Wettbewerbs liegt – eine Ordnung, die eine solche des Menschenrechts wäre, also eine Ordnung zugleich der Freiheit und der Gleichheit in jeder Dimension des Lebens und der Welt, auch der ökonomischen? Heißt es nicht im Art. 28 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: „Jede\*r hat Anspruch auf eine soziale und internationale Ordnung, in der die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten voll verwirklicht werden können“ – ich unterstreiche: „voll verwirklicht werden können?“

II. Doch reicht es aus, neben den persönlich mitverantwortlichen Managern die abstrakte, doch trotzdem zwingende Struktur der Weltwirtschaftsordnung für den Industrial 9/11 und die von ihm zugleich entborgene und verborgene Normalität der globalen Produktions- und Lieferketten verantwortlich zu machen? Wissen wir nicht, dass die herrschende Weltwirtschaftsordnung deshalb so „alternativlos“ und folglich unangreifbar herrscht, weil sie mit einer globalen Lebensweise verklammert ist – mit der unseren, der Lebensweise der globalen Ober- und Mittelklassen, einer Lebensweise aber auch, die selbst und nicht zuletzt für die Textilarbeiter\*innen Südasiens das Ziel all' ihrer Wünsche ist? Wurde uns bei *medico* deshalb das nach dem Industrial 9/11 gedruckte Plakat geradezu aus den Händen gerissen, auf dem die Schauspielerin Pegah Ferydoni ebenso schlicht wie wahrheitsgemäß sagt: „Wenn das T-Shirt mehr wert ist als die Näherin, liegt es an uns“?

Der Satz kann doppelt gelesen werden. Wenn das T-Shirt mehr wert ist als die Näherin, dann liegt das insofern an uns, als wir dieses T-Shirt gekauft und damit unseren ganz persönlichen Wettbewerbsvorteil genutzt haben, und das nicht nur einmal, sondern ungezählte Male, in einer seit Jahren rasant nach oben weisenden Kurve an Verkaufszahlen.

Es liegt aber auch insofern an uns, als an uns und an unsere Freiheit der Appell ergangen ist, mit diesem Verhältnis Schluss zu machen, eben nicht nur in der Ordnung der Weltwirtschaft, sondern auch in der unseres eigenen wie unseres gemeinsamen Lebens. Dieser Appell – wer hat ihn nicht schon vernommen? – ist umso eindringlicher, als er nicht nur von den Textilarbeiter\*innen ergeht, nicht nur von den Sklav\*innen der Baumwollplantagen, von den Elenden der mörderischen Webereien und den Elenden der großen Häfen, sondern weltweit von allen Verlierer\*innen des globalen Wettbewerbs und des von ihm hervorgerufenen Unglücks: Haben die letzten Wochen nicht uns allen klar gemacht, dass diese Menschen uns jetzt nicht mehr den Gefallen tun werden, in ihren fernen Ländern zu verbleiben?

Und: Ergeht dieser Appell nicht auch von Seiten der Erde selbst an uns, von Seiten zum Beispiel der durch den Großeinsatz giftigen chemischen Düngers verwüsteten Ländereien, in denen die Baumwolle für unsere T-Shirts und Jeans angepflanzt wird, weite Gegenden

Südasiens, in denen die Zahl verkrüppelter Neugeborener seit Jahren so rasant ansteigt wie unser Kleiderkonsum?

Und: Wissen wir nicht alle, dass es dabei nicht nur um unseren Kleiderkonsum geht, sondern nahezu um alles, was wir auf dem freien Markt erwerben, was für den freien Markt hergestellt und auf dem freien Markt angeboten wird? Haben wir das nicht schon vor dem Industrial 9/11 gewusst?

Und wurden wir nicht vor wenigen Tagen erst darüber belehrt, um welchen Preise uns die Automobilindustrie unseren Wunsch nach größtmöglicher individueller Mobilität erfüllt, wurden wir nicht gerade aufgeklärt, mit welcher krimineller Energie uns das Wünschen unserer Wünsche erleichtert wird, wider besseren Wissens?

III. Aber haben wir überhaupt die Freiheit, die Weltwirtschaftsordnung des Industrial 9/11 und die mit ihr verklammerte globale Lebensweise zu ändern? Sind wir nicht ohnmächtig ihrem Rattenrennen ausgeliefert? Ist Jean-Paul Sartres berühmter Satz, nachdem der Mensch zur Freiheit verurteilt ist, nicht längst durch den Satz David Camerons ersetzt, nach dem der Mensch zum Wettbewerb und zum Nutzen seines Wettbewerbsvorteils verurteilt ist?

Der Satz Sartres kann durch den Satz Camerons gar nicht gestrichen werden, denn er bleibt als Satz über unser Sein auch dann wahr, wenn der Satz Camerons empirisch richtig ist: Die Freiheit kann sich vorbehalten, sich allein für sich der Welt zu versagen und sie abzuwählen, weil und wenn die Welt kein Ort ist, an dem sie, die Freiheit, zu Hause sein kann.

Allerdings kann, was philosophisch und ethisch wahr bleibt, politisch unzureichend sein, weil uns zumindest auf absehbare Zeit noch eine dritte Option bleibt. Diese dritte Option liegt darin, dass wir diese Weltwirtschaftsordnung und die sie tragende Lebensweise bis auf weiteres zwar nicht gänzlich, doch immerhin in Teilen und in Grenzen ändern können, in kleinen pragmatischen Schritten.

Deshalb hat diese Konferenz gestern bereits solche Schritte diskutiert, und deshalb finanzieren wir von *medico* nicht nur die Zivilklage gegen KiK, sondern auch die medizinische Versorgung von Rana Plaza-Überlebenden, deshalb unterstützen wir die Arbeit von Gewerkschaften und Arbeitsrechtsorganisationen in Pakistan, Bangladesch und Sri Lanka, deshalb haben wir mit unseren Spender\*innen dafür gesorgt, dass die *National Trade Unions Federation* in Karatschi jetzt wenigstens über ein eigenes Haus verfügt, von dem aus sie künftig das erste aller Menschenrechte wahrnehmen wird, das Recht auf Widerstand gegen die Missachtung des Menschenrechts. Was uns mit den Hinterbliebenen, den Überlebenden und der Gewerkschafter\*innen vereint, ist die Ablehnung bloß freiwilliger Zusagen und die Forderung nach rechtlich bindenden Regelungen weit über alles hinaus, was hier bisher

vereinbart wurde: ein Ziel, dem auch die Zivilklage gegen KiK dient – wie auch immer das Gericht entscheiden wird.

Wir tun das nicht, weil wir glauben, dass ein Gerichtsurteil Gerechtigkeit schaffen könnte: Keine Entschädigung kann wiedergutmachen, was geschehen ist. Wir tun das, um uns ohne Wenn und Aber für den bedingungslosen Vorrang des Rechts und des Menschenrechts und damit der Politik vor dem Wettbewerb, dem Markt und damit der Ökonomie einzusetzen: weil wir wissen, dass sich die Dinge nur ändern werden, wenn es uns gelingt, den Vorrang der Politik vor der Ökonomie wieder herzustellen bzw. erstmals durchzusetzen. Genauer noch: Wir tun das, weil wir wissen, dass die pragmatischen kleinen Schritte nur dann einen Unterschied machen werden, wenn sie Schritte zur Änderung des Ganzen sind und wenn sie mit dem politischen Willen gegangen werden, den Vorrang der Politik vor der Ökonomie und des Gemeinwohls vor dem Wettbewerbsvorteil durchzusetzen.

Haben wir das nicht schon vor dem Industrial 9/11 gewusst? Ist es nicht höchste Zeit, uns dieses Wissen ausdrücklich zu machen und uns damit zu den freien Zeuginnen und Zeugen dieses Wissens zu machen? Und wäre eine solche freie Entscheidung zu dem, was wir wissen und in Wahrheit nicht nicht wissen können, wäre eine solche Entscheidung nicht der erste Schritt auch einer anderen Lebensweise, eines Lebens, wenn nicht schon jenseits des Wettbewerbs, so doch gegen das Rattenrennen des Wettbewerbs? Ist es nicht diese Frage, die sich uns allen stets so stellt, dass sie sich zuerst jeder und jedem einzelnen stellt – als eine Frage, die zuletzt nur aus Freiheit beantwortet werden kann: der Freiheit, wirklich zu wissen, was wir nicht nicht wissen können?

Wir wissen, dass sich die Krisen dieser Welt verschärfen werden, ökonomisch und ökologisch, politisch und moralisch. Damit werden sich die Frontstellungen vertiefen und verschärfen zwischen denen, die Grenzen schließen und unüberwindlich machen wollen, Außengrenzen und Innengrenzen, als letztes Mittel und letzten Weg, ihren Wettbewerbsvorteil zu nutzen, und denen, die Grenzen öffnen und abbauen wollen – die letzten Wochen haben gezeigt, dass die Zahl der Letztgenannten, die Zahl derer, die zwischen ihrem Wissen von der Welt und ihrer Freiheit in der Welt einen Zusammenhang, eine Übereinstimmung herstellen wollen, deutlich größer ist als viele von uns gehnt und gehofft haben. Wir kommen nicht umhin, diesen Konflikt zu verschärfen, ihn zum Konflikt um unsere Zukunft zu machen, auf allen Feldern, auf den wir herausgefordert sind, uns zu entscheiden. Müssen wir diesen Konflikt, diese Konflikte nicht wollen? Wenn das T-Shirt mehr wert ist als die Näherin, liegt es an uns.

Danke fürs Zuhören.